

Salvator-Konzert grenzte an die Oper

(hod) Ein Kirchenkonzert, das die stilistische Grenze zur Oper streift? Eine Geschmacksfrage, die zu verschiedenen Zeiten unterschiedlich beantwortet wurde. Heutzutage sehen wir das (wieder) nicht mehr so eng, und so war es auch beim jüngsten großen Osterkonzert in der Salvatorkirche, wobei zudem zwei ausgesprochen „katholische“ Werke in der evangelischen Hauptkirche unserer Stadt erklangen.

Vor allem das „Stabat mater“ von Gioacchino Rossini, dessen scheinbar am Text vorbei komponierter, teilweise (aber eben nur teilweise) opernhafter Stil die Gemüter so großer Geister seiner Zeit wie Heinrich Heine, Arthur Schopenhauer und Richard Wagner erregte. Deren Kontroverse löst sich letztlich in dem im Salvator-Programmheft abgedruckten Zitat des heutigen Rossini-Experten Alberto Zedda auf: „Rossini war ein großer Ironiker. Er wusste, dass man den Gegebenheiten des Lebens mit einem Lächeln begegnen sollte, mit Leichtigkeit. Das hat nichts mit Zynismus zu tun. Es zeigt nur den Blickwinkel an, aus dem die Geschichte betrachtet wird, nämlich von einem überlegenen Standpunkt aus.“

In dem (trotz vergleichsweise hoher Eintrittspreise) ganz gefüllten großen gotischen Gotteshaus am

Burgplatz führte Salvatorkantor Marcus Strümpe „seine“ Kantorei jetzt zu einer geschlossenen, klangvollen und sensiblen Aufführung. Ein solcher Dirigent, der das Werk schätzt und gut kennt, ist bei diesem „Stabat mater“ Gold wert. So bleibt die Salvatorkirche eine Hochburg der Kirchemusik.

Ein Pluspunkt waren auch die vier Gesangs-Solisten. Sicher, insgesamt gaben sie etwas zuviel Ton und Tremolo. Doch die ebenso klare wie kraftvolle Bass-Stimme von Martin Blasius machte Eindruck. Und das wunderbar warme Mezzosopran-Timbre der kurzfristig eingesprungenen Kathrin Hildebrandt von den Städtischen Bühnen Braunschweig war ein Ereignis, das man so schnell nicht vergessen wird.

Zuvor hatte sich das zumindest an den ersten Pulten aus Mitgliedern der Duisburger Philharmoniker bestehende Orchester mit dem „Preludio sinfonico“ von Giacomo Puccini buchstäblich warm gespielt. Das allererste Orchesterwerk des damals 18 Jahre jungen Komponisten aus der alten Luccheser Kirchenmusiker-Dynastie war mehr als eine Jugendsünde des vor 150 Jahren geborenen Puccini, sondern schon ein Vorschein von „La Bohème“ und „Manon Lescaut“.